

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1944

141 (24.5.1944)

wieder wärmende Wolle. Wer fragte da groß danach, was er selbst vielleicht noch brauchen würde. Die Front brauchte es, und es war da. Nicht vorn gleich, aber es türmte sich in den Sammel- und Nachschubstellen schnell zu Bergen. Nicht alles auch war zu verwenden. Aber waren deshalb die, die es gaben, die Dummen? War ihre Gabe darum weniger wert? Die geschlossene Bereitschaft des ganzen Volkes, der Front zu helfen, hat manchem Soldaten mehr Wärme gegeben, als es der dickste Wollschal je hätte tun können. Die Front ist, und die Heimat antwortete. Man bemerkte die paar „Gescheiten“ darzwischen nicht, die nicht aus ihrer Haut konnten und fragten und strebten und weideten. Denn sie fragten und drohten ja nicht laut; sie behielten ihre Schätze still im Schrank. Erst später sah, wer dafür Zeit und Augen hatte, was sie den anderen vorzubehalten hatten. Noch rückten diese anderen die Achseln.

Dann brauchte die Front in den ungescheuten Schneewelten dieses ersten Ostwinters die Schier. In langen Reihen kamen sie an, spontan und ohne jeden Vorbehalt. Buben und Mädel, Mägen und Frauen, und die Mütter brachten die geliebten Bretter der Söhne, die selbst im Osten standen. Dort wurde nach ihnen geseufet, und so fragte niemand nach dem Nachher, nach dem geplanten Weihnachtsurlaub und dem Neujahrsurlaub in den Bergen. Als man wenig später den einen oder anderen, der seine Bretter wohl zuerst hätte bringen müssen, vernahm und harmlos darauf glickte, sah, als junge Mädchen sich die Zurückbehaltung, als „Standuhren“ deklariert, von weiter nachschicken ließen, da gab es schon manchen bösen Blick, und als Soldaten dann brachten, man hätte die Hunderttausende von Schiern gar nicht alle brauchen können, da trauten sich die Gescheiten vor Sie hätten es sich gleich gedacht und ihre darum zurückbehalten. Und die anderen, die gegeben hatten, die fragten an: Sind wir die Dummen?

Es wurden Schier gebraucht, sehr viele sogar. Alle waren aufgerufen, sie zu bringen — allein die anerkannten Rennläufer und die männliche Jugend ausgenommen. Wer hätte sich erheben wollen zu sagen, erst sollten mal dreihunderttausend andere die ihren abgeben, wenn dann noch weitere gebraucht würden, dann wäre noch er bereit? Wer hätte da nicht das Recht gehabt, ebenso zu warten? Welche hätten die ersten dreihunderttausend sein sollen? Die „Dummen“? Und was wäre dabei wohl zusammengekommen?

Es hat an Meinungen nicht gefehlt, die knappen Betten in den Kur- und Fremdenorten denen zu lassen, die eine kurze Erholung wirklich nötig haben. Die Gescheiten zwar waren damit nicht einverstanden, aber sie haben sie nötig, bitter nötig. Wie sie es machen, weiß man nicht; auf jeden Fall sind sie dort. Die Eisenbahn soll keiner benutzen, der sie nicht unbedingt benutzen muß. Räder müssen rollen für den Sieg — und für die Gescheiten, die sich freuen, wenn möglich viele die notwendige Reiseisendepot haben und sie dann etwas bequemer fahren. Denn die Gescheiten, die reisen für den Sieg. Sie wissen, daß man nicht jeden nach dem Grund der Reise fragen kann. Sie haben bestimmt einen, und den anderen, denen nicht man es doch an, daß sie auf der Bahn heutzutage nichts verloren haben.

Man brauche die Lebensmittelkarten schon, hat einmal einer gesagt, mit dem was man so hinunter bekomme, könne man oft nur knapp auskommen. Das war auch einer von den Gescheiten. Hier allerdings hängt die Gescheitheit an, kriminell und strafbar zu werden. Gemeinschaftsfeindlich sind alle diese Gescheiten. Aber wenn man ihre Haltung bei den Sammlungen, beim Reisen und Vortellerarbeiten, Geschäftsleute beim bevorzugten Verkauf an solche, die auch etwas zu verkaufen haben, wenn man sie bei all dem nicht so richtig lassen kann, so wird das doch rasch anders, so genaue Sätze festlegen, was jedem zukommt. Gewiß wird, wer vom Lande stammt, von dort zur Obstzeit von der Mutter oder dem Bruder ein paar wohlgefüllte Körbchen bekommen. Auch aus der Hausschlachtung mag eine Wurst für ihn mit abfallen. Das geht ja dann dem anderen ab, der heute auch nicht mehr so reichlich für sich behalten darf. Aber schon bei den „Bekanntem“ hängt die Sache an, fest zu werden. Sobald bezahlt werden muß dafür, sobald sich ein „Gescheiter“ etwas „organisiert“. Niemand wird das kleine Geschenk von nahen Verwandten meiden. Nun ja, dafür stammt der andere eben vom Land. Wo aber auf so mancherlei Wegen die „Kleinigkeiten“ in die allzu großen Töpfe strömen, mal hier „organisiert“ und von dort „mitgebracht“, da tanzen die anderen doch auch wieder zu fragen an: Sind wir die Dummen?

Wenn nun die „Dummen“ auch alle „gescheit“ werden wollten? Wenn sie nicht zu anständig wären dazu? Wenn jeder glaubte, auf einen Krug Milch, ein Körbchen Gemüse, ein halbes Pfündchen Butter käme es nicht an? Woraus, glauben die Gescheiten, könnten dann noch die Rationen bestritten werden?

Die Gescheiten sind keine Kriegserfindung. Wer Egoist und Pharisäer ist, der ist es immer schon gewesen. Nur hat man es zuvor, in normalen Zeiten, weniger bemerkt, vor allem hat es dort nicht so gestört. Man konnte über diese Typen hinwegsehen.

Und die Dummen, die dummen Anständigen, die breite Masse unseres so grundständigen Volkes, die hat es auch schon immer gegeben. Sie sind zuvor nicht aufgefallen, und sie tun es auch heute nicht. Nur stellen sie nun hier und wieder fest, daß die anderen sie zu den Dummen machen wollen. Und das wagt sie. Sie werden den Krieg deshalb nicht hinschmeißen. Das wissen die anderen auch, die Gescheiten, und damit rechnen sie. Denn so gottesfürchtig dummsind sind nicht einmal die Gescheiten, daß sie nicht wüßten, wie schnell auf ihre Art ein Ende käme. Wenn jeder glaubte, solange die breite Masse arbeitete, verzichtete und gab, dürfe er ruhig einmal ein bißchen aus der Reihe tanzen, wenn jeder glaubte, ein halbes Pfündchen Butter, ein Topf Milch zur

gerade für ihn falle doch nicht ins Gewicht, — wo wären wir dann morgen? Und übermorgen?

Well sie wissen, diese Gescheiten, daß die breite Masse der Dummen doch immer noch zehnmal gescheiter ist als sie, weil sie wissen, daß ihre Gescheitheit, von jedem geht, das Ende bringen würde, deshalb bauen sie auf diese Masse. Deshalb geben sie still und selbstzufrieden weiter ihren kleinen Vorteil nach, ersparen sie sich die Opfer und Verzicht der anderen.

Sie sind so leicht für den Krieg, und erst recht so leicht für den Sieg, diese Gescheiten. Aber sie sind nun einmal dabei, und

wir müssen den Krieg auch für sie mitgewinnen. Unser Schicksal ist ihres, aber ihres auch das unsere. Wenn wir sie nach ihrem Geiste selig werden lassen, nicht mehr auf uns nehmen, nicht „dümmen“ sein wollen als sie, — dann, weiß Gott, dann wären wir die Dummen. Ihr Ende wäre auch das schreckvolle unsere.

Und außerdem: Wir könnten es nicht. Selbstsucht und Egoismus kann man nicht von jetzt auf gleich erlernen, die müssen angeboren sein. Wir wissen nur eines: Wir müssen wollen und werden diesen Krieg gewinnen. Er wird noch weit mehr Opfer und Verzicht kosten als bisher.

Wir werden sie auf uns nehmen, und wir werden es auch auf uns nehmen, den anderen, den Gescheiten gegenüber uns hin und wieder als die Dummen vorzukommen. Die Dummen, die alles fressen, alles befolgen, die immer geben. Nur wo einem die Gescheitheit einmal gar zu eckig durch die farblose Haut kommt, da werden wir uns erlauben rumzupacken, auf daß diese gesagte Gabe nicht in den Himmel wache, der weil die anderen sich willig und ohne lange Fragen unter die Gesetze des Krieges stellen.

In diesem Sinne wollen wir auch weiterhin die „Dummen“ bleiben.

Flagrante Völkerrechtsbrüche als System

Brutale anglo-amerikanische Kriegführung kennt keine Rücksichten auf den Schutz des Roten Kreuzes

Berlin, 23. Mai.

Die Angriffe anglo-amerikanischer Flugzeuge auf deutsche Lazarettanstaltungen nehmen in der letzten Zeit dermaßen überhand, daß es dem Oberkommando der Wehrmacht notwendig erscheint, eine Anzahl der flagrantesten Völkerrechtsverletzungen dieser Art durch die britischen und nordamerikanischen Luftwaffe zur Kenntnis der Weltöffentlichkeit zu bringen. Es handelt sich bei den nachstehend aufgeführten Fällen nur um einwärtig festgestellte Verstöße gegen das Völkerrecht innerhalb von drei Monaten.

Am 21. 1. 44 mußte der deutsche Heeresverbandsplatz Villa Latina wegen starken Beschusses aufgegeben werden. Am 9. 2. 44 Beschuß auf Krankenwagen bei Guardapassi, östlich Aprilia. Am 17. 2. 44 Bombenverletzung eines Jagdbombers auf Krankenwagen. Am 19. 2. 44 Angriff von Flugzeugen auf einen Krankenwagen auf der Straße

Castell Romano—Castell di Leva. Am 22. 4. 44 Tieffliegerangriff auf Krankenwagen. Am 3. 3. 44 Tieffliegerangriff gegen 14 Uhr auf Krankenwagen zwischen Galliano und Via Cassina. Am 11. 3. 44 Bombenangriff auf einen Lazarettzug im Bahnhof Florenz-Rifredi. Am 17. 3. 44 Tieffliegerangriff auf einen Krankenwagen einer Sanitätskompanie sechs Kilometer vor Todi. Am 20. 3. 44 Tieffliegerangriff auf eine Sanitätskolonne auf der Via Tibolina, kurz vor San Gemini. Am 20. 3. 44 Feuerüberfall auf eine Krankentruppe einer Sanitätskompanie. Am 30. 3. 44 Tieffliegerangriff von zehn USA-Flugzeugen auf Krankenwagen einer Sanitätsabteilung auf der Straße Rom-Terzi, 15 Kilometer nördlich Rom. Am 2. 4. 44 Angriff von 12 Jagdbombern auf Krankenwagen auf der Via Cassia bei Bracciano. Am 3. 4. 44 Tieffliegerangriff von vier Flugzeugen auf einen Verbandsplatz bei Pico, 23 km südöstlich Cassino. Am 8. 4. 44 Tieffliegerangriff auf ein Verbands-Transport-Auto, etwa 40 km nördlich Rom. Am 10. 4. 44 Angriff auf einen

Lazarettzug, südlich Terontola, Gegen Tränenreicher See, durch sechs Zerstörerflieger mit Jagdschutz. Am 11. 4. 44 erneuter Tieffliegerangriff auf einen Lazarettzug. Am 12. 4. 44 Tieffliegerangriff auf Krankenwagen auf der Fahrt von Aquasparta nach Civita Castellana. Am 12. 4. 44 Tieffliegerangriff auf einen Lazarettzug. Am 13. 4. 44 Tieffliegerangriff auf eine Sanitätskolonne auf der Straße etwa zwei km nördlich Monteverdi. Am 14. 4. 44 Tieffliegerangriff auf eine Krankenwagenkolonne bei Monteverdi, 40 km südlich Florenz.

Diese Aufzählung schließt mit dem 14. 4. 44. Seit diesem Tage haben sich die Überfälle der Anglo-Amerikaner auf Lazarettanstaltungen fast täglich wiederholt. Wie sich aus der Anhäufung dieser Völkerrechtsbrüche seit dem 2. April ergibt, sind die anglo-amerikanischen Angriffe auf unter dem Schutz des Roten Kreuzes stehende Einrichtungen und Transporte geradezu ein System geworden. Kein Verbandsplatz, kein Lazarettzug und kein Verbandsflugzeug anglo-amerikanischer Flieger. In allen Fällen waren die angegriffenen Ziele durch die Zeichen des Roten Kreuzes weithin sichtbar gemacht, so daß die anglo-amerikanischen Piloten und Bordschützen in jedem einzelnen Fall genau den Charakter des ihnen angegriffenen Zieles erkennen konnten. Die Briten und Nordamerikaner geben sich im übrigen auch gar keine Mühe mehr, die von ihnen beabsichtigte Völkerrechtsverletzung abzustreiten. So wurde am 7. Mai vormittag gegen zehn Uhr auf der Straße etwa ein km südöstlich San Apollinare ein deutscher Sanitätskraftwagen, der den Anglo-Amerikaner als Sanitäts-Personenwagen bekannt war, sowie durch nordamerikanische Artillerie getötet unter Feuer genommen.

Die systematischen Überfälle britischer und nordamerikanischer Flugzeuge auf deutsche Lazarettanstaltungen liegen auf einer Linie mit den Angriffen auf Lazarettzüge, von denen in letzter Zeit allein vier, nämlich die „Witt“, die „Hälfarn“, die „Embla“ und die „Christine“, Ziele anglo-amerikanischer Bomben- und Bordwaffenangriffe waren.

Pessimistische Töne im Unterhaus

Sorgen um die Nachkriegsbeschäftigung — Angst vor den Steuern

Drahtbericht unseres Korrespondenten
Stockholm, 23. Mai.

Im englischen Unterhaus wurden am Dienstag im Rahmen einer Steuerdebatte sehr pessimistische Töne bezüglich der allgemeinen Wirtschaft- und Sozialaussichten Englands nach dem Kriege laut, selbst für den unwahrscheinlichen Fall eines erfolgreichen Kriegsausgangs. Labour-Redner richteten die Aufmerksamkeit an das Finanzministerium, sich auf Maßnahmen zur Sicherung voller Beschäftigung des englischen Volkes einzurichten. Leider aber werde wohl auf lange Zeit hinaus mit einer sehr hohen Steuerlast zu rechnen sein.

Ein konservativer Sprecher nannte das Versprechen der Vollbeschäftigung utopisch. Es könne höchstens unter Umständen, die einer Verschiebung der Arbeiterschaft gleichkämen, verwirklicht werden. Gemindert waren damit Hungerlöhne und schwerste Arbeitsbedingungen, eines Teils der Arbeiterschaft, während ein anderer Teil auf die Dauer zur Arbeitslosigkeit verdammt bleiben soll.

Mehrere Redner erklärten, die Verwirklichung der sozialen Reformpläne hänge leider vollständig von Englands Ausführungsmöglichkeiten nach dem Kriege ab.

Die Ehrenliste der Tapfersten

Berlin, 23. Mai.
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: **H-Untersturmführer Kurt Schuhmacher**, Kompanieführer in einem Panzerregiment der **H-Panzerdivision „Wiking“**; **H-Untersturmführer Heinz Nowotnik**, Kompanieführer in einem Panzerregiment der **H-Panzerdivision „Leitstandarte H-Adolf Hitler“**; **H-Obersturmführer Schneider**, Kompanieführer in einem Panzerregiment der **H-Panzerdivision „Wiking“**; **H-Hauptsturmführer Erich Grütz**, Kompaniechef in einem Pan-

zerregiment der **Leitstandarte H-Adolf Hitler**; **H-Sturmabführer Franz Hack**, Bataillonkommandeur in einem Panzerregiment der **H-Panzerdivision „Wiking“**. Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel **Rabben**, Flugzeugführer in einem Schleppgeschwader, aus Oldenburg.

Neuer Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 23. Mai.
Der Führer verlieh am 14. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst **Fritz Müller**, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadierregiments, als 477. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neues kurz gemeldet

Kriegsverwehre im Gemeindedienst. Bei der Eröffnung eines kommunalpolitischen Lehrganges für die Umschulung von Kriegsverwehrenden im Gemeindedienst, das der Gauamt für Kommunalpolitik des Gau Sachsen veranstaltet, sprach Gemeindeführer Oberburg von Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP, Finn und Zweck des Umschulungsverwehrenden. Die Kriegsverwehrenden, so betonte er, die großen an der Front höchste Einsatzbereitschaft bewiesen hätten, seien in ganz besonderem Maße berufen, in den für die innere Front so bedeutungsvollen Gemeindevorstellungen eingesetzt zu werden. Die kommunalpolitischen Ämter der Partei würden alles tun, die Kriegsverwehrenden wieder auf einen vollständigen Arbeitsplatz im Gemeindedienst zu bringen. Insbesondere Führermaßnahmen für ihr weiteres Fortkommen im neuen Beruf seien eingeleitet.

33 Millionen beteiligten sich am SA-Wehrschloß. Wie stark im Deutschen Volke der Wille zur Wehrbereitschaft ist, geht aus der ständig steigenden Zahl der Teilnehmer an dem

von der SA durchgeführten Wehrschloß hervor. Bis zum 18. Mai betrug diese Teilnehmerzahl über 33 Millionen. Da das Wehrschloß in einigen SA-Gruppen noch bis zum 31. Mai läuft, ist mit einem weiteren Answachen zu rechnen.

Hober Militärhaushalt der Türkei. Der Senator Ankara meldet, daß der Militärhaushaltvorschlag der Türkei für dieses Jahr der höchste der letzten fünf Jahre ist und sich auf insgesamt 321 Millionen türkische Lira beläuft.

Schülerleben der Besatzungstruppen. Bei einem Zwischenfall in San Anselmo di Calabria entstand zwischen britischen australischen und kanadischen Besatzungssoldaten eine blutige Schlägerei. Die in heftige Straßenschlägerei verwickelten Soldaten konnten nur durch das Eingreifen der amerikanischen Feldpolizei voneinander getrennt werden. Die Amerikaner schossen auf ihren Mächtigkeitsgötzen verschiedene Salven ab, die als Schreckschüsse gedacht waren, jedoch die der britigen Prügelei zuzurechnende Menge

Naive Beweisführung

USA. möchten das Verbrechen von Cassino „rechtfertigen“

Drahtbericht unseres Korrespondenten
rd. Berlin, 23. Mai.

Cassino wird in die zukünftige Geschichtsschreibung nicht nur als belegte unüberwindlichen deutschen Soldatengeistes, sondern auch als Beispiel skrupelloser anglo-amerikanischer Kriegführung eingehen. Denn ehe sich die deutschen Verteidiger hier unvergänglichen Ruhm erwerben, stand noch die weltberühmte Benediktinerabtei in ihrer ganzen architektonischen Schönheit mit ihren reichen Kulturschätzen unversehrt. Und ehe hier unsere hervorragende Verteidigung einsetzte, begann die rücksichtslose anglo-amerikanische Bombardierung des Klosters. Es ist durch Tatsachen erhärtet und durch zahlreiche Augenzeugen, vor allem durch die Mönche und die in den Schutz des Klosters geflüchten Zivilisten — soweit sie die Feuerüberfälle der Briten und Amerikaner überlebten — unabweisbar bewiesen, daß die deutsche Wehrmachtführung nicht den eigentlichen Klosterbereich völlig außerhalb ihrer Verteidigungsmaßnahmen ließ. Ihrer ehrwürdige Abt von Cassino hat bei seiner Ankunft in Rom öffentlich erklärt, vor der Zerstörung der Gebäude hätten sich darin keine deutschen Soldaten befunden.

Man möchte auf der Feldseite zu gern alle diese Kronzeugen Lügen strafen. Man möchte ihr einwandfreies Zeugnis gegen die anglo-amerikanische Kulturbarbarei unbedingt aus der Welt schaffen. Bisher ist es nicht gelungen, und so sucht man krampfhaft auch weiterhin nach irgendwelchen Möglichkeiten hierfür. So zieht jetzt die nordamerikanische Agentur „Associated Press“ ebenso absurde wie lächerliche Schlussfolgerungen, um die so stark beschmutzte platonische weiße Weste wieder reinzuwaschen. Sie stellt fest, man habe in den Trümmern des Klosters Cassino deutsche Ausstattungsgegenstände gefunden, was durchaus möglich ist. Unmöglich aber und zu durchsichtigen Zwecken konstruiert muß jedem einmündigen Urteilfähigen der typisch jüdisch-rebellenhafte Schluß erscheinen, damit sei die Rechtmäßigkeit der Bombardierung durch die Anglo-Amerikaner bewiesen.

Die Tatsache, daß sich vor der anglo-amerikanischen Zerstörung der Benediktinerabtei keine deutschen Truppen im Klosterbezirk befanden, ist durch die Berichte glaubhafter, ehrenwerter Zeugen in aller Öffentlichkeit festgestellt worden. Die gleichen einwandfreien Beweismittel sind für die Bombardierung der für die Christenheit so bedeutungsvollen Stätte bis zur völligen Vernichtung durch die Briten und Amerikaner, wobei viele völlig Unbeteiligte sinnlos hingerodet wurden, vorhanden. Und erst nachdem die anglo-amerikanischen Barbaren das völlig unverteidigte Kloster zerstört hatten, wurden die Trümmer von den deutschen Truppen in ihr Verteidigungssystem einbezogen. Das wurde auch aller Welt durch die Erklärung des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht am 16. Februar kundgetan. Jedes Kind kann sich auf Grund dieser Tatsachen an den fünf Fingern abzählen, daß sich daraufhin auch in den Trümmern deutsche Ausstattungsgegenstände befanden. Es wird aber nicht so nativ sein, daraus den klaren Schluß zu ziehen, diese Gegenstände könnten aus der Zeit vor der Vernichtung Cassinos stammen. Dies blieb der verlogenen Agitation der Yankee vorbehalten, die damit jedoch selbst bei halbblühigen Freunden nicht den gewünschten Eindruck erzielen dürfte.

der italienischen Zivilbevölkerung traf, wobei zahlreiche Toteopfer entfielen.

Oeden für Kanonenschießer. Um die Kampfbereitschaft der noch in britischen Soldaten indischen Truppen anzuregen, sind die englischen Behörden in Indien jetzt dazu übergegangen, diese kriegsbereiten Soldaten mit Auszeichnungen und Medaillen zu überhäufen, meldet „Mailinch“ von der Manipurbahn. Auch General Wavell habe seine Möglichkeiten getan, indem er den Kommandeuren der indischen Negalmee aufsuchte, um ihn sich zeigen zu machen.

Fünf Millionen Frauen geschult

Kernstück nationalsozialistischer Frauenarbeit / 10 Jahre Mütterdienst

Von E. LINHARDT-ROPER

Zehn Jahre Mütterdienst bedeutet zehn Jahre Schulung der deutschen Frau im Sinne ihrer Ehe- und Familienschulung unter Einbeziehung aller praktischen Fragen, die das Rüstzeug einer Hausfrau und Mutter darstellen. Das bedeutet zehn Jahre soziale Arbeit im Sinne einer Volkserziehung auf der Grundlage einer volkswirtschaftlichen, gesundheitlichen, pädagogischen und kulturellen Beeinflussung breiter Bevölkerungsschichten. Das bedeutet zehn Jahre weltanschauliche Anrichtung deutscher Frauen innerhalb des Altreichgebietes, in dem zurückgewonnenen Raum westlich und östlich der ehemaligen Grenzen sowie im Ausland, wo unsere Arbeit sowohl den auslanddeutschen als auch den volkdeutschen Gruppen gilt.

In stetigem Aufbau konnte die Mütterdienstschulungsarbeit in den ersten fünf Jahren wachsen und sich entwickeln. Dann kam der Krieg und mit ihm einmal eine Intensivierung der Arbeit in den Altreichsgauen, zum anderen eine räumliche Ausweitung, da der Mütterdienst zugleich mit den anderen Parteiorientierungen in den befreiten und besetzten Gebieten neue Aufgaben fand. (Im Elsaß, in Lothringen, in Luxemburg, in den Niederlanden, im Warthegau, im Generalgouvernement, in Norwegen, in Frankreich usw. wurde die Mütterdienstschulungsarbeit ausgebaut.) So entstanden in relativ kurzer Zeit z. B. im Elsaß drei, in Luxemburg zwei, in den Niederlanden sechs, im Warthegau zwölf Müttertschulen, wo die Mütterdienstschulungsarbeit sich rasch stabilisieren konnte, während überall auf dem Lande wie auch in den Geopgebieten des Altreichs die Wanderlehrerinnen von Ort zu Ort zog. Es ist selbstverständlich, daß in den den dargekommenen Gebieten die politisch-weltanschauliche Arbeit ganz besonders sorgsam durchgeführt werden mußte.

Mit dem Inkrafttreten der Dienstverpflichtung der deutschen Frau und den sich mehreren Terrorangriffen auf die deutschen Städte verlagerte sich das Schwergewicht der Mütterdienstschulungsarbeit, die in den neuen Gebieten bereits geleistet war, wieder mehr auf die Altreichsgaue. Hier erwies sich der verstärkte Einsatz des Mütterdienstes als notwendig. Die Doppelbelastung der Frau durch Beruf und Haushalt machte Lücken im hausmütterlichen Können spürbar, die man durch den Besuch von Koch- und anderen hauswirtschaftlichen Kursen suchte. Aus diesem Grunde steigerte sich die Nachfrage nach den Kursen innerhalb oder in der Nähe von größeren Betrieben. Die Sorge um die Pflege und Gesundheit der Kinder bei der außerordentlichen starken Beanspruchung der Ärzte führte eine größere Anzahl von Frauen in die pflegerischen Müttertschulungskurse. Besonders erfolgreich ist das Ansetzen der Erziehungs-kurse, kann doch hier der Gefährdung der Jugend, die jeder Krieg mit sich bringt, entgegenzuarbeitet werden. Im Rahmen der „Jugendbezeugung“ sind die Abteilungen Kultur, Erziehung, Schulung und Mütterdienst für die NS-Frauenarbeit verantwortlich.

Die Aufgabe des Mütterdienstes nach den Terrorangriffen erstreckt sich sowohl auf die Luftnotgebiete als auch auf die Außengänge. In den Luftnotgebieten übernehmen die Lehrkräfte des Mütterdienstes das Herrichten und Verteilen der Säuglingsnahrung, sie setzen sich mit ein bei der Massenverpflegung und übernehmen häufig den Bahndienst. Vor allem aber ist wichtig, daß die Kursarbeit möglichst ohne Unterbrechung weiterläuft. Gerade in schweren Zeiten braucht auch die Frau die Gemeinschaft und die Hilfe, wo sie für alle ihre Sorgen und Nöte offenes Verständnis findet.

In den Außengängen wird die Mütterdienstschulungsarbeit geregelt, entweder gehen die Lehrkräfte aus den Luftnotgebieten mit den unquartierten Frauen in die Außengänge. Sie gewinnen dadurch leichter Kontakt sowohl mit den unquartierten als auch mit den Einheimischen; sie sehen, erleben das Neue mit den Frauen und können den Ungeheueren darauf aufbauen. In diesen Gebieten gewinnt der Hausbesuch an Bedeutung. Oder es werden nur einige Lehrkräfte aus dem Luftnotgebiet entsandt, die in dem Außengang schnell eine große Anzahl von Frauen zusammenfassen können, um durch Klärung aktueller Fragen und gemeinsame Besprechung von Themen, die alle angehen, die ersten Schwierigkeiten beheben zu helfen.

Auch die Erstschulung erhält in blüher Zeit eine Intensivierung. Der jährliche Durchschnittsbesuch erstreckt sich auf rund 40.000 Bräute. Die dazugehörigen besetzten Bräuteschulen reichen kaum aus, um den Bräutlingen gerecht werden zu können. Seit Beginn des Krieges werden nicht nur Bräute, sondern auch junge Frauen der Front stehen, und die das Bestreben haben, jetzt zu lernen, damit sie, wenn die Männer zurückkommen, sich ganz ihrem Haushalt und ihrer Familie widmen können und die dafür notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten beherrschen. Ein zweites wesentliches Moment für den gesteigerten Besuch der Bräuteschulen, das auch von führender Stelle durchaus bejaht wird, ist die Möglichkeit, sich hier zu entspannen und zu erholen. Mit den jeweiligen Arbeitgebern konnten bisher noch immer Regelungen getroffen werden, die unter Anrechnung des Jahresurlaubes einen archaischen Besuch der Bräuteschulen gestatten.

Wurde bisher im Mütterdienst im wesentlichen Breitenarbeit geleistet, so können die letzten Arbeitsphasen als vertiefend angesehen werden. Im Unterricht zeigt es sich dadurch, daß sehr stark die Unterrichts-methode ausgebaut wird. Außerdem erfahren die Lehrkräfte eine planmäßige Nachschulung gleichfalls auf methodischem Gebiet. 4000 Lehrkräfte stehen hierzu, und nebanmäßig in der Mütterdienstschulungsarbeit, die Müttertschulungsleh-

Die schwarze Liste für Schweden

Drahtbericht unseres Korrespondenten
Stockholm, 23. Mai.

Insgesamt 426 schwedische Firmen stehen jetzt auf den schwarzen Listen der Plutokraten. Die Stockholmer Presse veröffentlicht die Ehrenliste der neu unter Verfolgung gestellten Unternehmen, unter denen sich Schiffgesellschaften und auch die deutsche Schule in Stockholm befinden. In den Überschriften werden zum Teil die neuen Kampfmaßnahmen als „Glieder in der Strafpolitik“ gekennzeichnet.

Verlagsgesellschaft
Der Alemann, Verlage- und Druckerei-G.m.b.H.
Verlagsdirektor: Helmut Lehr, bei der Wehrmacht,
I. V. Franz Teichmann.

Hauptvertriebsstellen: Dr. Karl Gebel, — P. Nr. 21.

Die Schrecken der Mafia

Die „schlechten Kerle“ und die „ehrenhaften Jünglinge“

Unter der sozial-ökonomischen Herrschaft ist auf Sicilien auch die Mafia, ein terroristischer Geheimbund, den der Faschismus völlig unterdrückt hatte, wieder aufgelebt.

Städtische Ohnmacht und Zerrissenheit führten erst in Italien zur Gründung verschiedener Geheimbünde, die unter dem Deckmantel politischer Aufgaben sich meist mit der Organisation des Verbrechens beschäftigten. Eine solche gemeingefährliche Verbindung war im ehemaligen Königreich Neapel die Camorra, deren Mitglieder namentlich als Erpresser und Schmuggler auftraten. So hatten sie die Erhebung einer formellen Steuer auf alle in ihrem Gebiet eingehenden Lebensmittel eingeführt. Ihre festgefügte Organisation gab den Camorristen große Macht. In Neapel hatte dieser Geheimbund allein zwölf Niederlassungen und außerdem in jeder Provinzhauptstadt je eine Zentralfiliale. Jeder Neuaufzunehmende mußte mit einem furchtbaren Eid Treue und Verschwiegenheit bis in den Tod geloben.

Das sizilianische Gegenstück der Camorra war die Mafia, die als terroristischer Geheimbund noch mächtiger und rücksichtsloser war. Er entstand aus der „Compagnia d'armi“, welche die Regierung um 1800 zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit aus räuberischem Gesindel selbst gebildet hatte. Die Mitglieder der Mafia nannten sich beziehungsweise „Giovanni d'onore“ oder „Ehrenhafte Jünglinge“, während die mit der Ausführung der Gewalttaten beauftragten untergeordneten Subjekte „Malandrini“ oder „schlechte Kerle“ hießen. Ersteren hatten bei ihrer Aufnahme in die Verbrechergesellschaft eine Probe ihres Mutes durch einen Messerzwirkkampf abzulegen. Die Mitglieder waren u. a. dazu verpflichtet, für jede ihnen getane, vermeintliche oder wirkliche Unbill selbst Abhilfe zu suchen und vor Gericht niemals Zeugnis abzulegen.

Sie schützten auch die von der Polizei Verfolgten, beteiligten sich wie die Camorristen als Schmuggler, organisierten aber auch Streiks oder willkürliche Preissteigerungen. „Verräter“ wurden meist durch Mord beseitigt. Zeitweise besaß die Mafia auf

Sizilien eine solche Macht, daß die dortigen Grundbesitzer dazu gezwungen waren, Mitglieder dieses Geheimbundes als Feldwächter, Gärtner usw. anzustellen, wollten sie sich und ihr Eigentum vor ständigen Raubzügen schützen. Wer einen solchen „Ehrenmann“ verriet oder sonstwie schädigte, fiel unzweifelhaft der Buttrache zum Opfer.

Geabmal mit dem Rechenfehler

Historische Irrtümer, die nicht aussterben - Treppenwitz der Geschichte

Mancherlei Treppenwitze, die sich die Weltgeschichte leistet, sind als solche längst „entlarvt“ — und doch sterben sie nicht aus, weil sie in Sage, Überlieferung oder Volksglauben viel zu fest verankert sind, als daß sie durch das Urteil der Wissenschaft, und sei dies noch so unanfechtbar, gestürzt werden könnten. Dies gilt ganz besonders von „historischen“ Orten und Bezeichnungen, die nicht selten sogar in Reiseführern verzeichnet sind.

Beispielsweise gibt es in Heilbronn zwei Häuser, die das von Heinrich v. Kleist benannte „Kätzchen von Heilbronn“ bewohnt haben soll. Dann wird man hier auch zu einem Götzenumlauf geführt, wo Götze von Beilichingen gestorben sein soll. In Wirklichkeit ist der historische Götze auf seiner Burg Hornberg am Neckar verschieden. Im Odenwald zeigt man gleich zwei Quellen, wo angeblich Siegfried erschlagen wurde, die eine liegt bei Hüttental, die andere bei Gras-Ellenbach. In Marienlyst bei Heilbronn kann man das Grab Hamlets sehen, der indessen ein nordjütischer Prinz gewesen ist und niemals nach Heilbronn kam. In Venedig bewundert man am Canale grande das „Haus der Desdemona“, obwohl Desdemona mit diesem Haus nachweisbar nicht das mindeste zu tun hatte. Vielmehr ist der Bau durch den Maler Nerly, der ihn mit dem Pinsel festhielt, scherzhaft so benannt worden, und es gelang dem Künstler trotz

aller Bemühungen nie mehr, den Tatbestand zu berichtigen.

Auch Erinnerungsorte sind durchaus nicht immer zu trauen. Sir Francis Drake, der als „Entdecker der Kartoffel“ in Osnabrück in Baden ein Denkmal erhielt, ist längst verbrannt. Man kannte die Kartoffel bereits vor seiner Zeit. Auch der Schneidermeisterperger aus Wien erhielt als angeblicher



Reichsbahnführer der III. Die Hildebrandt (1888) auch in diesem Jahr wieder eine traditionell gewandene Reichsbahnweibungsangabe an den Zugschloß des Zugschloßes, die durch die Hildebrandt (1888) in die Welt der Wagners eingeführt.

Der verwandelte Derwisch

Skizze von FRIEDR. RITTER

Eines Tages waren zwei Derwische im Begriffe, von einem Auszug zu ihrem Kloster heimzukehren. Ihr Weg führte an einem Wirtshaus vorbei, wovon unbewacht ein Gespinn hielt. Der Bauer, dem es gehörte, saß drinnen in der Schenke, um sich an einem kühlen Schluck gütlich zu tun. Wie die Derwische so das schmecke kräftige Pferdchen allein vor dem Wirtshaus stehen sahen, dachten sie, wie gut sie doch ein arbeitsfähiges Tier im Kloster gebrauchen könnten, wie dies aber viel zu arm sei, um eins kaufen zu können. Sehnsüchtig verharren sie bei seinem Anblick ein Weilchen, als plötzlich einer von ihnen, der ein lichter Mann war, sich an den Gefährten mit folgenden Worten wandte:

„Ich habe einen Gedanken, wie man das Tier leicht in den Besitz unserer Bruderschaft bringen kann, ohne Kosten und mit Einwilligung des Bauern. Spanne es nur ruhig aus und ziebe mit ihm davon. Alles Weitere laß meine Sorge sein.“

Der andere zauderte nicht lange und tat, wie ihm geheißen. Der Zurückbleibende hängte sich das Kunt um den Hals und stellte sich vor den Wirtshaus. Wer beschreibt die Verdrießlichkeit des Bauern, als er beim Herausstreiten nichts mehr sein Rösslein zu entdecken vermochte dafür aber einen Derwisch zwischen den Deichseln gewahrt. Der Biedermann hatte seine Fassung noch nicht wiedererlangt, da hob der Derwisch schon also zu sprechen an:

„Liebe Moslem, dein Erstaunen ist berechtigt. Jedoch wisse, daß sich soeben ein Wunder vollzogen hat. Meiner einst begangenen schweren Sünden wegen war ich zur Strafe in ein Pferd verwandelt und dazu verurteilt worden, in dieser Gestalt bei dir Dienst zu tun. Allein nun ist die Frist meiner Buße abgelaufen und just, als du dort drinnen im Hause weilst, schlingt die Stunde meiner Erlösung, in der ich meine menschliche Gestalt wiedererhielt. Nimm meinen Segen und laß mich ungestört von ihnen ziehen.“

Ergriffen neigte der also Angeredete sein Haupt und blickte, noch immer sprachlos, dann bald auf seinen Wagen, bald dem rasch Weggehenden nach...

Das im Kloster bei Derwische mit Freuden begrüßte Pferd arbeitete dort wacker manchen Tag. Schließlich dachten die Ordensbrüder aber, ein Kuh würde ihnen noch bessere Dienste leisten. Sie brachten es daher auf den Markt, um es gegen die Gewürschle stanzuhandeln. Der Zufall wollte, daß auf diesem Markt auch jener Bauer erschien. Er erkannte auch richtig sein Pferd wieder und war schier noch mehr betroffen als das erste Mal. Längere Zeit schlich er schamlos um das Tier herum. Endlich faßte er sich ein Herz, trat dicht heran und raunte dem Gaul ins Ohr:

„Was habt ihr denn jetzt wieder ausgesprochen, hochwürdiger Bruder?“

Dichtung aus Landschaft und Volkstum

Zum 60. Geburtstag des Literaturhistorikers Professor Dr. Ludwig Nadler

Am 21. Mai vollendete der Verfasser der „Literaturgeschichte der deutschen Sprache und Landschaft“, der jetzt in Wien lehrende Literaturhistoriker u. Prof. Dr. Josef Nadler, sein 60. Lebensjahr.

Josef Nadler ist ein gebürtiger Deutschböhme aus der Reichenberger Gegend, studierte in Prag, wo er 1908 promoviert und kam 1912 an die Universität Freiburg (Schweiz), wo er 13 Jahre blieb. Ostern 1923 übersiedelte er an die Universität Königsberg. Dort begann die Ostfrage sein Interesse zu erwecken, er suchte die Beziehungen zwischen der deutschen Sprache und Bildung einerseits und den Randstaaten Lettland, Litauen und Estland andererseits zu finden, wobei er bemüht war, in seinem Wirkungskreis selbst für eine innigere Gestaltung dieser Beziehungen Sorge zu tragen. Er besuchte Riga, Dorpat usw. und stellte fest, daß das Deutsche dort die Vermittlungssprache unter den Völkern ist. 1931 siedelte Nadler an die Universität Wien über, wo er seitdem ununterbrochen lehrt und auch Direktor des Germanischen Instituts der Universität ist. Nadler ist Mitglied der Königsberger Gelehrtenvereinschaft, der Prager und Wiener Akademie, Ehrenredaktor der Universität Sofia und Inhaber des Doktorhonoris litterarum und des Kant-Preises.

In seiner Literaturgeschichte hat Nadler, indem er die Literatur in ihrem Heranwachsen aus Stamm und Landschaft auf-

zeigt, die wahre Wurzel dichterischen Schaffens erwiesen. Er hat mit dem alten Prinzip der chronologischen Anordnung des gewaltigen Stoffes der deutschen Literatur gebrochen, weil er empfand, daß auf die Produktion eines Volkes die verschiedenartige Landschaft und das stets andersartige Volkstum einen einschneidenden Einfluß ausübt. Aus dieser Einsicht heraus hat Nadler die Geschichte der deutschen Literatur auf drei Stämmen und Landschaften der Nation aufgebaut. Das Schicksal des deutschen Geistes, wie es sich in der Geschichte seiner Dichtung darstellt, sieht Nadler aus dem Schicksal erwachsen, das den Deutschen als Volk bestimmt war. Die deutschen Stämme sind für Nadler die Zwischenglieder zwischen dem Einzelnen und der Gesamtheit der Nation, Zwischeneinheiten, die vor dem Einzelnen die Kontinuität der Entwicklung und vor dem Ganzen, der Nation, die Mannigfaltigkeit die Vielheit solcher Entwicklungen voraushaben. Die Landschaft, in der der Stamm heimisch wird, sieht Nadler nicht als Tummelplatz zufällig zusammengewürfelter Einzeler, sondern als Nährboden, als Trägerin einer ganz bestimmten Menschenschale „von der aus beiden, aus Blut und Erbe, das Feinste, das Geistigste, wie in goldenen Dampfen aufsteigt“. Von dem Verflochtenen Nadlers ist vor allem noch seine „Literaturgeschichte der deutschen Schweiz“ zu nennen.

„Oberrheinische Tage“ in Karlsruhe

Bad, Staatstheater und Schaffelbund vermitteln das Kulturschaffen am Oberrhein

In sechzehn kulturellen Veranstaltungen vermittelt das Badische Staatstheater und der Deutsche Schaffelbund in den in Karlsruhe durchgeführten „Oberrheinischen Tagen“ einen eindrucksvollen Ausschnitt aus dem vielgestaltigen Kulturschaffen des oberrheinischen Raumes, traten Dichter und Komponisten persönlich und durch ihre Werke vor eine interessiert mitgebende Zuhörerschaft.

Jakob Schaffner und Ernst Baezelmeister sprachen in gedankentrichen Vorträgen und der bildhaften Sprache des Dichters über die hohen Aufgaben des Dichters und der Bühne, die Mittler zwischen Gottheit und Mensch sein sollen. Oskar Wöhrle und Paul Bertholdy,

die beiden elbassischen Preisträger des Schaffelbundes, gaben auf dem Gebiet der Lyrik und der Erzählung in Wort und Werk Bekenntnisse ihres Lebens. Roland Betsch kündete mit einem Kapitel aus seiner „Ballade am Strom“ von der Notzeit seiner rheinpfälzischen Heimat während der Separatistenzeit und neben dem ersten Schilderer des über ein Jahrhundert verfolgten Heimatschicksals der Pfalz trat der in seinen Romanen und Kurzgeschichten heitere Poesie- und anregende Ueherhalter.

Emil Gött hat der deutschen Bühne ein paar Werke geschenkt, von denen zwei als Kleinod der Schauspielkunst in der Oberrheinischen Tagen zur Aufführung kamen. Mit seinem von sprühendem Leben getragenen geistreichen Lustspiel „Der Schwarzkünstler“ bekannte sich in einer ausgezeichneten Aufführung das Freiburger Theater zum Künstler, während das Badische Staatstheater der Dichters tiefstes Werk, das dramatische Gedicht „Eselweiß“ zur Aufführung brachte. Hermann Burte kam mit seinem „Kathe“ zu Wort. Von Wilhelm von Scholz wurde das im vorigen Jahre in Karlsruhe uraufgeführte japanische Filopietröck „Ayatari“ aufgeführt, das im kriminalistischen und ins Filmische sich steigenden Bühnenrahmen den japanischen Opfergedanken für das Vaterland verherrlicht. Jakob Schaffner von hohem dichterischen Ethos getragenen, besinnlichen Schauspiel „Das kleine Weltgericht“ und Baezelmeisters gedankentrichen Lustspiel „Der heute Tanz“, jenes in die Sphäre des Tragischen hinübergleitende Spiel vom Freier und seinem Kampf um die Geliebte, in einer farbenfrohen, beschwingten Aufführung rundete das Bild von dem vielseitig befruchteten Reichum oberrheinischer Dichtung wirkungsvoll ab.

Auf dem Gebiete der Oper wurde das Gastspiel des Theaters Straßburg mit Hen Piltzners „Pelestris“ und die ganz volle Aufführung zu einem weithinigen Erlebnis: Leo Justus Kaufmann, der Elbasser, war durch seine Oper „Die Geschichte vom schönen Annerl“ vertreten deren Stärke jedoch weniger im Dramatischen, als im Märchenhaften, volklich-durchsetzten Volkstümlichen liegt und das Motiv der Ehre nach einem mittelalterlichen Volksgesetz behandelt. Daneben trat, gleich erfolgreich, die Erstlingsoper des Schweizer Heinrich Sutermeister „Romeo und Julia“.

Über das Gebiet der Oper hinaus klang das oberrheinische Musikschaffen nur einmal an mit der Sinfonie in B-dur des Freiburger Komponisten Julius Weismann, die im Rahmen eines Sinfoniekonzertes zur Aufführung kam und durch ihre wirkungsvolle Instrumentation und ihren lyrischen Gehalt fesselte.

Der Weg, der mit diesen Oberrheinischen Tagen erfolgreich beschritten wurde, soll in die Zukunft hineinleuchten, und diese Tage stolzen Bekennens sollen in späteren Jahren ihre Fortsetzung finden. Max Leisch.

er her und hin gegen Wände und Stubenboden und hatte wohl ein halbes Dutzend Risse und Löcher geschaffen, als er erschöpft innehielt: Klang es da nicht drohend, den Raum voll umfassend, Tick-tack-tick-tack-tack-tack! Kam das Drohende nicht auf ihn zu, weit ausbaldend und wuchtend? Stand es nicht über seinem Haupte, wollten nicht unsichtbare Eisenwichte sich niederstürzen auf ihn, schlug nicht ein feuriger Fendel stöße gegen seine Stirne! Auf sprang er ähliges mit einem entsetzten Schrei, ließ Picket und Stube, die offene Haustüre und rannte, so schnell ihm die zitternden Beine trugen, und stand erst still, als er in Wurfweite vom Hof insa wurde, daß ein wolkenloser tieferblauer Himmel sich über dem Lande wölbte, daß der See wie ein dunkelblauer Sammetteppich zwischen den grünen Ufern gebreitet lag und ein linder Wind spielte in Busch und Baum säuselte.

Den Haldenhof betrat von dieser Stunde ab der Jude Salomon Scheich nicht mehr. Er versuchte auf alle Art und Weise das Anwesen wieder loszuschlagen. Es fanden sich zwar auch Käufer, aber sie traten immer wieder zurück, wenn sie hörten, welche seltsame Dinge sich dort ereignet hatten. So vergingen die Tage des Sommers.

An einem heißen Herbsttage, da die Straßen der Stadt Freiburg erfüllt waren von geschäftigem Leben und Treiben, das immer zur Zeit, da der Most im Fasse gärt, Menschen und Dinge aus einer gesteigerten Lebenslust besonders laut und regsam werden läßt, stieg ein untersehbier Mann mit schweren, kräftigen Tritten die schmale Stiege eines Hauses in der Schusterstraße empor. An einer Tür im dritten Stockwerk, auf der ein schmutziges Schildchen aus Papier kündete, daß hier „Salomon Scheich, Immobilienhändler“ wohne, verhielt der Fremde. Er klingelte zunächst kurz und schwach, und dann noch einmal stark und lang. „Ich möchte Salomon Scheich sprechen.“

„Salomon Scheich, Immobilienhändler“, dienerte der Jude, der die Türe auf das stürzende Läuten rasch geöffnet hatte, „Salomon Scheich, was steht zu Diensten?“ Es

Rund um die Welt

Sechzig Jahre Meister von Nadler und Zwiss

Wir erfahren immer wieder neue Beispiele von unermüdlichem Einsatz, dem nimmermüden Fleiß unserer Arbeitsvetteranen. Diesmal lenkt die Aufmerksamkeit auf jenes stolze, ehrenvolle Kapitel im Buche dieses Krieges der graue Schneidermeister Johann Ludwigs aus Carolinensiel im Hannoverischen. Dieser im 85. Lebensjahr stehende nahe Ostrieze konnte vor kurzem sein 60-jähriges Meisterjubiläum begreifen! Wieviel Jacken, Anzüge und Mäntel hat er in diesem langen arbeitsreichen Leben angefertigt! Millionen und aber Millionen Nadelstiche waren dazu nötig! Lange schon hätte er sich einen ruhigen Lebensabend verdient. Aber davon will er heute nichts wissen. Wenn die Jungen die Waffen tragen, will er dabei seine Hände rühren, so lange sie ihm noch gehorchen. Dem Meister Ludwigs tun es viele gleich. Wir verbeugen uns in Anerkennung und Ehrfurcht vor diesen Arbeitsvetteranen, die den Jungen ihr Leben lang den Begriff „Pflicht“ vorgelebt haben und Pflichtmenschen bleiben bis zu ihrem letzten Atemzuge.

Halb-erneut mit einer Meinung an seine Mitglieder

Es heißt darin: im ganzen Reich ist der Kaufmann noch den geltenden Bestimmungen verpflichtet, die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten. Diese Verpflichtung besteht jetzt mehr denn je, denn die vielen Berufstätigen, die zu den Kunden der Einzelhandelsbetriebe zählen, können sich ihre Verkaufszeiten nicht wählen. Sie müssen sich aber darauf verlassen können, daß in den festgesetzten Verkaufszeiten sämtliche Geschäfte auch wirklich für sie offen sind. Die Berufstätigen müssen in ihrem Betrieb Disziplin halten, sie können nicht während der Arbeitszeiten ihre privaten Einkäufe erledigen. Sie können deshalb auch vom Einzelhandel verlangen, daß auf dem Gebiete der Verkaufszeiten Ordnung und Disziplin herrschen. Kaufleute, die trotzdem glauben, ihre Geschäfte nach eigenem Gutdünken offenzuhalten oder schließen zu können, müssen sich sagen, daß sie dafür, ihre Pflicht gegenüber dem Verbraucher nicht erfüllt zu haben, auch in Strafe genommen werden können.

Komme gleich wieder heute unmöglich

Je mehr heute die Hausfrauen und alle Berufstätigen mit jeder Minute gehen müssen, um so untragbarer ist es, wenn, wie es immer noch vorkommt, Geschäfte während der offiziellen Verkaufszeiten ihre Läden vorübergehend schließen. Der Pressedienst des Einzelhandels wendet sich des-

Tödliche Haarwäsche

Eine junge Postangestellte aus Wasserbillig bei Trier trocknete sich nach einer Kopfwäsche das Haar mit einem Föhnapparat und kam dabei einer beschränkten Stelle des Gehirns zu nahe. Sie erhielt einen starken elektrischen Schlag, der sie auf der Stelle tötete.

Der Ruf

EINE ERZÄHLUNG VON KARL BACKES

3. Fortsetzung

So ging der Sommer dahin. In raschem, aufstrebendem Blütenwuchs die Saat der Ernte entgegen. Auf dem Haldenhof schloß das Gras, von keinem gestutzt und gebüddelt, zu haben Dicklichten ein Hof und Stall. Fast knietief watselte Salomon Scheich darin, als er an einem Tage wieder zum Hofe schritt, diesmal allein und wilden, das Gabelmisch zu ergründen, das hier sein Spiel trieb und ihm um Geld und Ruhe brachte. Er wollte sich diesmal nicht mehr ins Bohren gegen lassen. Irgendwoher mußte ja schließlich das Tick-tack kommen. Doch, wie er wieder in der Stube stand, allein in der freudlichen Helle des Sommertages, kroch ihm die Angst von neuem den Rücken hinauf und legte ihre kalten Hände krallend um seinen Hals. Bei dem warmen Glanz der Sonne hörte sich das klingende Tick-tack der ritzelhaften Uhr noch gespenstischer an. Wieder lief er hinaus, aber nochmals faßte er sich ein Herz, suchte sich eine Spitzhacke im Schuppen und betrat wieder das Haus. Hörend ging er an den vier Wänden entlang. Er rutschte liegend über den Stubenboden, rüchete den Tack in jede Ecke und ruckte sich auf zur Decke. Mit einem Male überkam ihn eine grenzenlose Wut. Sein schönes Geld ging ihm hier verloren, der Sommer fuhr dahin, der Hof stand leer, keinen Pfennig brachte er ihm ein. Alles wegen einer Sache, die man nicht am Schopf packen konnte. Blindwütig hob er die Spitzhacke, sprang auf eine Stelle an der Wand zu, von der er glaubte, das Tick-tack dort am lautesten zu hören, und hieb zu mit schnellen, hastigen Schlägen. Aber die Kraft seiner Arme reichte nicht aus, mehr als ein oberflächliches Loch zu reißen. Dann meinte er, einen Augenblick versinnend, er habe sich getäuscht. Das Tick-tack käme doch von drüben her, und mit schnellen, überstürzten Schritten sprang er nach einer anderen Ecke und schlug dort zu. So wüßte

er sich dann, nachdem der Jude, den Fremden zum Eintreten genötigt hatte, daß jeor den Haldenhof auf dem Schwarzwald zu kaufen beabsichtigte. „Habe gehört, daß Buch der Haldenhof feil sei, den möchte ich haben.“ „Ob der Fremde gern Bauer werden wolle und wo er herkäme.“ „Das tut mich nichts an, ob der Haldenhof feil sei, ja oder nein.“

Scheich, den es zunächst unangenehm berührte, daß da wieder jemand auf den Haldenhof zu sprechen kam, ließte sich nun, da er merkte, daß hier einer nicht irgend einen beliebigen Hof, sondern eben zur einen Hof haben wollte. Vielleicht, daß mit dem Verkauf doch noch ein Geschäft zu machen sei. So nannte er denn nach einem weilschweligen Gerede, das die sich der Unbekannte jedoch nicht einließ, einen Preis, der ziemlich hoch über dem lag, für den er das Anwesen erstanden hatte. „Der Preis gilt“, was die Antwort, die dem Juden wert, so daß der im Augenblick bereitete, nicht noch eine höhere Summe gefordert zu haben. „Der Preis gilt“, wiederholte der Fremde und schlug in die Hand Salomon Scheicha, die sich leucht und schmerzhaft anfühlte. Ob sich der Herr nicht den Hof ansehen wolle, es dauere doch ein paar Tage bis zur Erledigung der amtlichen Formalitäten. Und aus dem Schwarzwald sei er sicherlich nicht, denn da sei ihm jeder Bauer bekannt. „Dessen bedarf nicht“, kam die Antwort des Unbekannten, „den Hof kenne ich.“ Und nach einer Pause, während der der Jude fragend und wartend dastand — „Ich bin der Ludwig Riesterer, der Sohn des toten Markus Riesterer. Ich komme aus Ruland.“

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den Höfen rings um den See und weit darüber hinaus die Kunde, daß der lang totgeblauete Sohn des Haldenhofbauern Markus Riesterer vier Jahre nach Kriegsende heimgekehrt sei aus russischer Gefangenschaft. Ein abenteuerliches Schicksal hatte den Bauernsohn aus dem Schwarzwald durch die riesigen Weiten des russischen Landes geführt, in dem er schließlich, einem unbestimmten inneren Triebe folgend, selbst zu werden versuchte als landwirtschaftlicher Verwal-

(Schluß folgt)



Wenn der Schuh drückt

„Meine Schuhe sind zu eng“, klagt Hänse und setzt zu Bekämpfung seiner kleinen Fuß mit dem rutschgezeichneten Zehen auf den Küchenstuhl. Muttis seufzt beim Anblick dieser bekümmerten Tatsache tief auf. Ja, der Fuß wächst halt so schnell. Den Sommer über hätten es die Schuhe wohl noch tun können. Ein günstiges Tauschobjekt werden sie auch nicht mehr abgeben, denn alzu tief haben sich die Spuren stoßender, hüpfender und rollender Kinderfüße in ihnen eingegrät. Und die guten neuen Stiefel, vorsorglich zwei Nummern zu groß gekauft, die soll Hänse doch erst im Herbst als wohlwollendster Abm-Schütze bekommen. Muttis seufzt bei einem tiefen Auf- und Abwachen.

Hänse zieht seine kleine Stiege in überlegende Falten, stützt sich breit auf den Tisch und zuckt dann ratlos die Schultern. Plötzlich kniet er mit einem Ruck kerzengerade auf dem Stuhl und starrt mit runden Augen dem Tan der Muttis zu. „Och, was machst du denn da“, preßt er hervor. Muttis lacht nur, „warte ab, Naseweil“. Mit dem schärfsten Messer trennt sie vorsichtig die Schuhspitze von der Sohle und schneidet sie ab. „Nun probier mal an, mein Sohn!“ Lausam hat Hänse begriffen. Strahlend schlüpft er hinein und läßt seine Zehen in der luftigen Freiheit zappeln. „Muttis, jetzt kann ich sogar ohne Schuhauzleben im Bäckle plantschen“, ruft er noch beim Hinstürzen jubelnd zurück.

Beim schmerzlichen Betrachten von Hänse's lustigen, rosigen Zehen, befreit von quälender Hülle, erzählen sie mir mit einem Male mehr als nur von erforderlichen Mutterhänden.

Wie wäre es, wenn wir unser seelisches Schuhdrücken, die beengende Hülle kleiner Alltagsorgane und die Herzensdruckstellen auch mit einem energischen Ruck befreiten? Es braucht ja nicht ein scharfer Trennungsschnitt zu sein, wie an Hänse's Schuhen. Bei uns würde ein klein wenig Über-der-Sachen-Stehen und ein herzhaftes und befreiendes Lachen sicher auch oftmals helfen.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. Das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern erhielt folgende Freiburger Soldaten: Feldwebel Otto Brecht, Klosterplatz 9, die Unteroffiziere Erwin Raudenbusch, Herkirchweg 31 (im Osten), Emil Häfeli, Remweg 10, die Sanitätsunteroffiziere Otto Schwarz, Hauptstraße 92 (im Osten), Emil Wandelgass, Paul-Billet-Straße 14, und H-Unterscharführer Alois Graf, Haslachstraße 195, die Oberpfaffen Fritz Albrecht, Pochsasse 3, Wilhelm Bohner, Paul-Billet-Straße 10 (im Süden), Adolf Dresel, Sohn des Zimmermanns Franz Dresel, Schwarzwaldstraße 42 (im Osten), Karl Feser, Hauptstraße 79, Heinrich Finkel, Helmuth-Flehm, Remweg 26, Josef Foser, Schaulinslandstraße 90, Franz Gräbe, der bekannte Freiburger Radsporler, Molkestraße Nr. 1, August Hank, Wilhelm Hodapp, Gutbestraße, Oskar Sick, Wölfelstraße 21, Karl Straub, Eschbühlstraße 17, Emil Treilens, Fritz-Krüder-Straße 13 (im Osten), Heinrich Weiler, Sohn des Expedienten Weiler, Zastisstraße 99, Eugen Würz, Dimmerstraße 1, die Gefreiten Georg Binder, Dreikönigsstraße 43 (im Osten), Josef Gremmlispacher, Adolf-Hitler-Straße 140, Rudolf Herrmann (im Osten), Ernst Keller, ferner Soldat Willi Jakob, Schloßbergstraße 8 (im Osten), und Hauptwachtmeister Franz Walter, Albertstraße 70, bei einem Terrorangriff auf eine deutsche Stadt.

Adolf Peter 80 Jahre alt. Heute am 24. Mai feiert Adolf Peter, Adolf-Hitler-Straße 39, in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar ist Gründer und Seniorchef der bekannten Firma „Tee Peter“, Salzstraße 5. In rastloser Lebensarbeit baute er seinen Betrieb zu einem der größten und weit über die Landesgrenzen bekannten Tee- und

Der neue Numerus clausus in Freiburg

Rektor Dr. Süß sprach vor den Erstmatrikulierten der Universität - Bekenntnis der Kriegsstudenten

Ein verärrter Numerus clausus hat den Neugang auch zur Universität Freiburg zum begangenen Sommersemester nochmals eingeschränkt. Der Rektor der Universität, Professor Dr. Süß, gab nun zum ersten Male bei der feierlichen Aufnahme der Erstmatrikulierten am Montagabend öffentlich Bericht darüber. Aber nicht dadurch allein war diese Feier in der Aula bemerkenswert. Sie hatte vielmehr jetzt ganz von selbst die Formen der akademischen Feier mit jener unserer nationalsozialistischen Feiern zu verbinden verstanden, in die sich der Anruf der Sprecher einschaltete. Die Angehörigen selbst waren ernste, aber auch lebensfrohe junge Menschen. Viele trugen den Waffengürtel, viele waren Kriegsverwehrt, manche waren auch Frauen und Kriegserwitwen, die mit frischem Mut eine neue Aufgabe anpacken.

Der Rektor begrüßte zu dieser Feier den neuen Hohenleutnant im Kreis Freiburg, Kreisleiter Dr. Neuschäfer, die Vertreter von Staat und Stadt, die 87 neuzugeworbenen ausländischen Studierenden (im ganzen sind es nun 162), für die diese Feier ein Einblick in unser Leben bedeutet. Er begrüßte mit besonderer Herzlichkeit die zum Studium beurlaubten Angehörigen der Wehrmacht und die Kriegserwitwen, denen die Universität nach ihren besten Kräften das Studium fördern wolle.

Dank der Wehrmacht unserer Wehrmacht, dank vor allem des höchsten Opfers unserer deutschen Männer sei es, so führte der Rektor aus, heute möglich, daß wir hier arbeiten fast wie im Frieden, und zwar mit Ernst arbeiten auf allen Gebieten und keine Rangunterschiede zwischen den einzelnen Disziplinen nach ihrem äußerlichen Wert für den Kriegsverlauf kennen, denn

nur die Wissenschaft als Ganzes sei ein wesentlicher Teil unserer deutschen Kultur, um deren Bestand wir kämpfen, und sie diese letzten Endes nur immer als wirkliche Universitätsliteratur dem Volke. Ist es heute noch notwendig, Jugend zur Wissenschaft zu rufen, wo so viele den Weg zu ihr finden, vor allem in so erfreulicher Zahl Angehörige und Entlassene der Wehrmacht? Der Rektor stellte als Antwort auf diese Frage fest, daß trotzdem in manchen akademischen Berufen noch Mangel herrsche, denn noch fehle es zum Beispiel an Lehrern für die Höheren Schulen, vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern, fehle es an Ärzten. Darum sei auf der Hochschule heute jeder, der wirklich Berufung dazu habe, willkommen und finde auch seinen Weg möglichst gerade auf sein Ziel nehmen zu können, stets Rat und Hilfe bei den Lehrern der Hochschule selbst. Die überall sich einmal erschöpfende Aufnahmeleistung aber habe in Freiburg dazu gewonnen, die Zulassung nochmals einzuschränken und zwinge auch zu weiteren, noch zu bestimmenden Maßnahmen, denn die Universität Freiburg könne es nicht mehr verantworten, daß Kriegsteilnehmer die Stadt verlassen müssen, weil sie keinen Platz mehr finden könnten. Es werde künftig auch notwendig sein, die Besseren bei der Förderung des Studiums ins Mittelmaßliche vorzuziehen. Es sei ferner nicht einsehbar, daß künftig Abiturientinnen das Studium ergreifen, die sich in der Oberstufe für den hauswirtschaftlichen Zweig entschieden hätten. Jeder Studierende müsse auch der Arbeitsdienstpflicht genügt oder den Ausgleichsdienst absolviert haben. Wer dies noch nicht getan habe, müsse dies nun in kommenden Winter nach-

holen, bevor er sein Studium weiterführe. Die Auslese der zum wissenschaftlichen Berufe wirklich Berufenen solle fortan möglichst früh erfolgen, bei den Medizinern schon beim Vorphysikum, und alle, die in Leistung oder Haltung aus irgendeinem Grunde versagen, hätten keinen Platz auf der Universität. Zu dieser Auslese verpflichtete die Härte des Kampfes heute und die Größe der Aufgabe der deutschen Wissenschaft heute und künftig. Der Freiburger Studentenführer, Oberleutnant Tröndle, Träger des Deutschen Kreuzes in Gold, forderte von den neu matriculierten klare politische Haltung und politischen Einsatz, der allein dem Akademiker das Recht gebe, im Beruf und öffentlichen Leben dann an führender Stelle zu wirken. Die wichtigste Aufgabe für den Studenten sei heute jene, die das nationalsozialistische Deutschland an ihn stelle. Dies sei auch die überleitete Aufgabe des deutschen Studententums, das nun in den neuen Kameradschaften des NSDStB als freiwilligen Zusammenschlüssen zur Wahrung des ständischen Lebens nach einer neuen Form suche. Die Studenten, vor allem aber die Kriegsteilnehmer, wollten aber auch auf der Universität nur jene Frau sehen, die keinen Tadel zulasse, wie sie anderswo auch eintreten wollen für die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Betätigung der Frau, die nicht das Studium als standesgemäße Freizeitgestaltung betrachte. „Wir wollen mit wachen Augen und begeistertem Herzen alles tun, was unserer Kampfkraft nützt, aber auch alles bekämpfen, was ihr schadet.“ Das war das Bekenntnis der Kriegsstudenten im fünften Kriegsjahre in Freiburg aus dem Munde ihres Studentenführers.

Auseinandersetzung



„Hilf! Hilf!“ schreit das Mädchen, Will aus der Umarmung frei — „Bleib doch noch ein Viertelstündchen, Was ist denn schon groß dabei!“

Verständnisvoll wie alle Knaben, Belächelt er den Freiheitstrotz — „Ich will doch nur ein Kätzchen haben, Sonst werde ich noch lieblos!“

Doch sie glaubt nicht seinen Schwüren, Verfüßt sich ganz auf ihr Organ — Schon am Tonfall kann man spüren: Sie hat Angst vor Don Juan.

Und die Lehr' aus der Begehung? ... Merk' es dir, du kleiner Mann: Bist recht herzlich um Vergebung Und frag' in tausend Wochen wieder an ... Aufzahn und Text: Rudolf Piecht

Phosphorbrandbomben

Vorfürhungen in Freiburg

Am 3. und 4. Juni 1944 finden auf folgenden Plätzen in Freiburg erneut praktische Vorfürhungen über das Abblöchen britischer Phosphorbrandbomben statt: Am Samstag, dem 3. 6. 1944, um 15 Uhr, auf dem Karlsplatz. Am Sonntag, dem 4. 6. 1944, um 11 Uhr, auf dem Stühlinger Kirchplatz.

Zweck dieser Vorfürhungen ist, die Bevölkerung und insbesondere die Selbstschuttskräfte mit dem Abblöchen von Phosphorbrandbomben vertraut zu machen. Die Erfahrungen bei den in der letzten Zeit von der britischen Luftwaffe durchgeführten Großangriffen auf Wohnviertel haben gezeigt, daß ein großer Teil der Brände hätte vermieden werden können, wenn die Selbstschuttskräfte über das Abblöchen von Phosphorbrandbomben aufgeklärt gewesen wären. Es wurden bisher viele falsche Meinungen und Anschauungen über die vom Feld zum Abwurf kommende Phosphorbrandbombe verbreitet, wodurch die Bekämpfung dieses brandstiftenden Mittels sehr erschwert wurde oder ganz unterblieb. Es soll deshalb mit diesen Vorfürhungen gezeigt werden, wie die britische Phosphorbrandbombe zu löschen ist. Jeder Volksgenosse hat die Pflicht, an diesen Vorfürhungen teilzunehmen, um im Falle der Gefahr mit den nötigen Kenntnissen ausgerüstet zu sein. Es ergeht daher die Aufforderung an alle Volksgenossen, zu den oben angeführten Vorfürhungen unbedingt zu erscheinen. Werkluftschutzbetriebe und erweiterte Selbstschuttsbetriebe haben ohne weiteres die Pflicht, ihre Einsatzkräfte zu entsenden. Blockwarte des RLB und Selbstschuttsgruppenführer müssen ebenfalls teilnehmen.

Aus der Partearbeit

NS-Frauenchaft, Ortsgruppe Zähringen. Zu einem schönen Abend gestaltete sich das Mitarbeiterintreffen, zu dem die NS-Frauenchaft der Ortsgruppe in das Gasthaus zur „Zähringer Burg“ eingeladen hatte. Die Ortsgruppenführerinnen begrüßten die Teilnehmerinnen. Als Vertreterin der Kreisfrauenchaftsleiterin war Kreisabteilungsleiterin Frau Dietter erschienen. Sie dankte vor allem ihren Frauen recht herzlich, die sich in zehnjähriger treuer Mitarbeit bewährt haben. Die Kindergruppe unter Leitung von Frau Bißler verbrachte den Abend durch Gesang und kleine Tänze. Ortsgruppenleiter Bühler forderte die Frauen zu weiterer Mitarbeit und treuem Einsatz auf. Ortsgruppe Merzhausen. Die eifrige Zusammenarbeit von Partei, NS-Frauenchaft, Jugendgruppe und Jungmännern kam in der Muttertagfeier zur vollen Geltung. Die Veranstaltung entsprach der Würde des Tages.

Hausfrau für Dich!

Sonderausstellung von Käse. In der 63. Zuteilungsperiode (29. 5. bis 25. 6. 1944) erhalten die Versorgungsberechtigten eine Sonderausstellung von 62,5 g Käse. Die Versorgungsberechtigten haben den Käse innerhalb der ersten beiden Wochen der 63. Zuteilungsperiode (30. Mai bis 10. Juni) zu beziehen.

Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Mittwoch, dem 24. Mai: 1.30-2.45 Zum Hören und Sehen: Geographie der USA. (H. Polger), 11.30-12.00 Über Land und Meer (H. Berrig, Leipzig, Posen), 12.15-12.45 Der Reichsflug (L. L. 1530-16.00 Seemannskunde, 16.00-17.00 Die letzte Klänge aus Oper und Konzert, 17.15-18.30 Heitere Belle Lettrée Melodien, 18.50-19.00 Der Zeitgeist, 19.15-19.30 Fremdsprachen, 20.15-21.00 Von Rotes Grundgesetz zu höchstem Fluchtgesetz, Melodien aus Opern, Operetten, Film und Volkstümlich, gesungen und gespielt, 21.00-21.30 Die Volksmusik.

Kaffee-Fachgeschäft aus. Auch heute noch ist er in jugendlicher Frische von früh bis spät im Betriebe tätig.

60 Jahre alt. Am Mittwoch, 24. Mai, vollendet der aus Zell a. H. stammende Wilhelm Burger, Obermaschinist in der Anatomie der Albert-Ludwig-Universität, sein 60. Lebensjahr. Von seinen fünf Söhnen gaben zwei im vergangenen Jahr ihr Leben für Großdeutschland.

Erfolgreiches Gastspiel in Karlsruhe. Der Heldenbariton der Freiburger Städtischen Bühnen, Adolf Pernann, sang in der Festaufführung von Pitzners „Palestrina“ während der Oberhessischen Tage in Karlsruhe den Kardinal Borromeo.

Der Reichsgesundheitsführer spricht zu Freiburger Medizinern. Die Fachgruppe Volksgesundheit der Studentenschaft Freiburg lädt die Freiburger Medizinern und -studentinnen heute Mittwoch zu einer Veranstaltung in der Freiburger Festhalle ein. Um 17 Uhr spricht dort Reichsgesundheitsführer Dr. Conti über „Fragen des ärztlichen Nachwuchses“.

Jugendgruppe singt und spielt im Einbindungsbereich. Den jungen Müttern im Einbindungsbereich galten am Sonntag Spiel- und Singweisen der Jugendgruppe der NS-Frauenchaft. Durch Gänge und Sätze der Frauenklänge und des Jovethauses erklärten Wiegand und Fröhlinglieder. Gedichte von Mutter und Kind wurden dankbar aufgenommen. Kleine Blumensträuße brachten Farbe und Freude in die Zimmer. Unsichtbar knüpfte sich ein Band zwischen den jungen Müttern und der Jugendgruppe, der Generation, aus der die kommenden Mütter wachsen. Dieser Muttertag war für Zuhörer und Veranstaltende ein besonderes Erlebnis.

Rudolf Sonner 50 Jahre alt

Musikant, Wissenschaftler und Komponist

Der Leiter der Reichsdienststelle Musik und Tanz im Reichsamt Feiernabend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in Berlin, Rudolf Sonner, begeht heute, am 24. Mai, seinen 50. Geburtstag. Die Leser des „Alemannen“ kennen Sonner wohl noch als Kunstbetrachter aus den Jahren 1933 bis 1935. Der Freiburger Sonner, der in seiner Heimatstadt die Rotteckschule besuchte, der hier Soldat war und nur zum Studium kurze Zeit in Basel, München, Tübingen und

Berlin weilte, wurde 1935 auf Grund der im wesentlichen von ihm vorbereiteten und durchgeführten Dussaußinger Veranstaltung „Neue deutsche Volksmusik“ (1934, mit Hugo Herrmann) und vor allem der Alenmannischen Kulturwoche der NS-Kulturgemeinde 1935 in Freiburg zunächst zum Gau Berlin, dann in die Amtsleitung der Kulturgemeinde berufen und 1937 mit der Kulturgemeinde in die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ übernommen. Seine Erfahrungen — Sonner ist Musikant durch und durch — in der Musikpraxis aus über 500 Liederkonzerten als Leiter eines Kriegssprechers und Euphoniensembles (2222) im vorigen Kriegs, als Stabkapellmeister, als Leiter von Kurkapellen in Todmoos und St. Blasien, das Oberhessischen Streichquartetts, schließlich als Orchesterleiter, Verfasser und Leiter von Bühnenmusiken in den Nachkriegsjahren kamen ihm im Reichsamt Feiernabend zustatten. Sonner ist hier heute nicht nur verantwortlicher Schriftleiter der Arbeitsblätter für Kdf-Feiernabende, Her-

Baden und Elsass

Oberhessisches Sängertreffen vor 50 Jahren. Kolmar (Eigene Meldung). Am Pfingstsonntag und Pfingstmontag im Mai 1894 stand die Stadt Kolmar im Mittelpunkt eines imposanten Sängertreffens. Aus dem Gebiet der beiden Rheine hatten sich 122 Gesangsvereine mit 3091 Sängern eingefunden. Den Höhepunkt der beiden Tage bildeten die von 2000 Sängern vorgetragenen Liederschöre. An der Spitze des gewaltigen Festzuges ritt in altdieser Tracht die Kapelle des Karmarkischen Dragonerregiments Nr. 14, das zu jener Zeit in Kolmar in Garnison lag.

Floster des deutschen Männergesangs. Heidelberg. Dieser Tage vollendet der aus Heidelberg stammende, seit Jahrzehnten in Mannheim lebende Komponist Friedrich Gellert das 70. Lebensjahr. Gellert war zu dem Orchestermusiker in Fürstentum und Mannheim, wirkte an der heutigen Musikhochschule in Mannheim als Lehrer und widmete sich dann seinem eigenen Schaffen und dem Männergesangsvereinsleben. Lieder, Oratorien, Männerchöre, Violin- und Klavierstücke und zehn Bühnenwerke, darunter das erfolgreiche Singspiel „Unter der

blühenden Linde“ und die Operette „Liebe kleine Gret“, die vor 11/2 Jahren das Mannheimer Nationaltheater aufzuführen, wurden von Gellert Kompositionen bekannt. Als Chordirigent trat Gellert, der seit dreißig Jahren die Mannheimer Liedhalle, den größten Gesangsverein Badens, leitete und später als Leiter bei den Badischen Sängertreffen in Mannheim und Freiburg hervor. Die Männerchorbewegung darf Gellert zu den Pionieren des Gemeinschaftsgedankens im Deutschen Sängerbund rechnen.

Wieder das Spiel mit Sprengkörper Straßburg. Dieser Tage fanden einige Knaben einen Sprengkörper. Beim Spiel explodierte dieser und verletzte den 17-jährigen Fritz Kistner so schwer, daß er in das Bürgerhospital eingeliefert werden mußte.

Schwerer Verkehrsunfall. Walldorf. Am Bahndürring in Walldorf stand vor der geschlossenen Schranke ein Personenauto, in dem eine Krankenschwester saß, während der Fahrer für einen Augenblick ausgetreten war. Plötzlich geriet ein in der Nähe aufgestellter Lastkraftwagenanhänger ins Rollen und stauete mit voller Wucht gegen den Personenauto, der durch die Schranke hindurchgefahren wurde, als im gleichen Augenblick ein Glatzweg vorüberfuhr. Das Auto wurde vollständig zerstört und die Krankenschwester auf der Stelle getötet.

Die Beize bekam der Kuh nicht. Oberlingen. Eine Kuh war von der Weide ausgebrochen und hatte in einem unbeachteten Augenblick aus einem Köbel Baumstammbeizbehälter geschöpfen. Das war dem Magen des Tieres nicht zuträglich und es mußte sofort geschlachtet werden.

Sonderlehrgänge für Kriegsverwehrt

Im Juni dieses Jahres werden in der Provinz Schlesien, im Reichsgau Wien, in Thüringen und in Baden weitere Sonderlehrgänge für Kriegsverwehrt zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung stattfinden. Zu ihnen sind nur Wehrmachtangehörige der Wehrstufende II bis IV zugelassen. Bewerber, die in den preussischen Ostprovinzen sowie in dem Reichsgau Danzig-Westpreußen und Wartheland behelmatet sind, können sich bei dem Oberpräsidenten in Breslau melden. Bewerber aus dem Sudetengau, den Alpen- und Donaugauen sowie den Ländern Bayern und Württemberg bei dem Reichsstatthalter in Wien; Bewerber aus der Rheinprovinz, Westfalen, Hessen-Nassau und den Ländern Baden, Hessen und Lippe sowie Gau Westmark bei dem Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts in Straßburg/Els. Bewerber aus den übrigen Gauen des Reiches bei dem thüringischen Ministerium für Volksbildung in Weimar. Den Meldungen sind Lebenslauf, Schulabgangszeugnis und bei Teilnehmern, die noch im Wehrdienst stehen, eine Bescheinigung der militärischen Dienststelle über Erteilung des erforderlichen Urlaubs von sechs Monaten beizufügen.

Das Bombenschild unter dem Tarnlicht

Fahrzeugverkehr bei Fliegeralarm - Der notwendige Verkehr darf von Unbefugten nicht gestört werden

In letzter Zeit haben sich die Vorfälle gehäuft, daß Kraftfahrzeugführer und Radfahrer, die auf Grund der ihnen im Luftschutz obliegenden Aufgaben während des Fliegeralarms bei Dunkelheit ihre Fahrzeuge benutzen, von Zivilpersonen angehalten und belästigt worden sind, weil ihre Fahrzeuge beleuchtet waren.

Zur Aufklärung und Warnung wird mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß während eines Fliegeralarms bei Nacht auf unbeleuchteten Fahrrädern, mit un-

beleuchteten Kraftwagen oder anderen unbeleuchteten Fahrzeugen nicht gefahren werden darf, da dies schon vielfach zu schweren und tödlichen Verkehrsunfällen geführt hat.

Im allgemeinen haben alle Kraftfahrzeugführer bei Fliegeralarm ihre Fahrt einzustellen und das Kraftfahrzeug nach Möglichkeit auf einen freien Platz und, wo dies nicht möglich ist, am rechten Fahrbahnrand abzustellen. Während der Dunkelheit sind die Kraftfahrzeuge mit dem Standlicht zu beleuchten, ebenso ist das Kraftfahrzeug nach hinten mit einem Schlußlicht zu kennzeichnen.

Zur Erfüllung von hohelichtlichen Aufgaben der Partei und ihrer Gliederungen sowie von wehr- und lebenswichtigen Aufgaben der Wehrmacht und zahlreicher Behörden, lebenswichtiger Betriebe usw. müssen jedoch bei Fliegeralarm eine Anzahl Kraftfahrzeuge in den LS-Orten und über Land — größtenteils ohne eine besondere, dem Laien auffällige Kennzeichnung — verkehren. Ein Teil der Fahrzeuge ist durch ein sogenanntes Bombenschild gekennzeichnet. Letzteres besteht aus einem 95x160 mm großen, mattblauen, dunkel umrandeten Schild mit dem Sinnbild einer Fliegerbombe in Schwarz. Das Erkennungszeichen ist am Tarnscheinwerfer angebracht und wird während der Dunkelheit von diesem beleuchtet. Außer dem Tarnscheinwerfer müssen diese Fahrzeuge bei Dunkelheit mit kleinem Standlicht beleuchtet sein. Weiterhin können bei Fliegeralarm auf öffentlichen Straßen Kraftfahrzeuge der

Wehrmacht und der Polizei in Ausübung ihrer hohelichtlichen Befugnisse verkehren. Diese Fahrzeuge dürfen während der Fahrt die abblendenden Scheinwerfer und verkehrsnotwendigen Aufleuchtquellen benutzen.

Personen, die zur Durchführung der ihnen im Luftschutz obliegenden Aufgaben Werke, Betriebe oder Dienststellen aufsuchen müssen, benutzen vielfach auch Fahrräder, die bei Nacht ebenfalls vorschrittmäßig beleuchtet sein müssen. Eine Behinderung dieses Personenkraftverkehrs durch Zivilpersonen ist unstatthaft. Die Fahrradlampen sind lichtdicht zu abdecken, daß nur ein waagerechter etwa ein Zentimeter breiter Schlitz in der Mitte das Licht austreten läßt. Ferner muß die Fahrradlampe nach oben so abgelenkt sein, daß unmittelbares Licht zur Beleuchtung der Fahrbahn nur unterhalb der Waagerechten austreten kann.

Der während eines Fliegeralarms stattfindende Verkehr von Radfahrern, Kraftfahrzeugen usw. wird ausschließlich durch die Polizei überwacht. Zivilpersonen haben sich jeglicher Einmischung in den seitens der Polizei gestatteten Fahrzeugverkehr, die sich wie erwähnt nur mit vorgeschriebener Beleuchtung vollziehen darf, zu enthalten. Personen, die diesen Hinweis zuwiderhandeln, werden unmissverständlich zur Verantwortung gezogen, insbesondere wenn die Einmischung in den Fahrzeugverkehr — wie vielfach festgestellt — von Personen erfolgt, die sich während des Fliegeralarms verbotswidrig auf der Straße aufhalten, anstatt den LS-Raum aufzusuchen.

Parteiliche Mitteilungen

Kraftfahrerechtsberatung. Tarnen für Überwachern stehen von 21. Mai auf Freitag, 26. Mai, 20 Uhr, bei Friedrich Wenzig, im Hanauer-Saal, Adolf-Hitler-Straße 179, II, Eingang Männerstraße.

NS-Frauenchaft, Ortsgruppe im Belfast. Heute, Mittwoch, 19.30 Uhr, Heimabend mit Anlaß der Mitteilungen der Frauenchaftsleiterin Seel, Adolf-Hitler-Straße 186a. Von Mitternachts großer deutscher Soldaten. Gäste willkommen.

NS-Wehrschaftsgruppe 444. Freitag, den 28. Mai, Sport, Anstalt 19.30 Uhr SA-Sportplatz, Montag, 29. Mai, Schießen, Anstalt 8 Uhr Wehrschaftsgruppe 444. Gäste willkommen.

Nachrichtlich-Wehrmannschaften (Eigendienst). Heute, Mittwoch, 20 Uhr, Anstalt Südliche Volkshäuser, Münsterplatz, II. Stock.

